Saarlouis, Mittwoch, 14. Januar 1920.

Saar-Zeitung

Organ der Zentrumspartei für Stadt und Land des Saargaues und das angrenzende Lothringen.

Vierteljährl. Bezugspreis 4,50 Mk. Mit Postbezugsgeld 5,40 Mk. Zeitungspreis für Kreiseingesessene a) für Anzeigen 40 Pfg., b) für Reklamen 80 Pfg. zuzüglich 20% Teuerungszuschlag; für auswärtige sowie amtliche und fremdliche Anzeigen die Zeile 45 Pfg. zuzüglich 20% Teuerungszuschlag.

Nr. 10.
49. Jahrgang.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertags. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten. In Saarlouis die Geschäftsstelle: Großmühlenstraße Nr. 6. Postnummer 5968 der Zeitungsliste. Telegrammadresse: Saar-Zeitung. Fernsprecher Nr. 2. Postscheck 18.

Verfügung.

Vom 12. Januar ab, und auf Vorschlag der Oberpreisprüfungs-Kommission, wird der Kleinverkaufspreis für Fleisch und Wurstwaren wie folgt festgesetzt:

1 Pfund Rindfleisch mit Knochen (bis zu 20 Prozent)	5,—	Mk.
1 „ Rindfleisch ohne Knochen	6,—	„
1 „ Knochen	1,—	„
1 „ Kalbfleisch	5,—	„
1 „ Schweinefleisch (Frisch ausgenommen	10,—	„
1 „ Hammelfleisch	8,50	„

Es dürfen nur drei Wurstsorten hergestellt werden und zwar: Blutwurst zu 3 Mk. das Pfund, Leberwurst zu 4 Mk. das Pfund, Fleischwurst zu 7 Mk. das Pfund.

Wurstwaren, die im Auslande hergestellt sind, dürfen nur in solchen Lokalen zum Verkauf feilgeboten werden, in denen inländische Wurst nicht verkauft wird. Wer ausländische Wurst feil hält, muß deren Herkunft mittels Rechnung und Frachtbrief jederzeit nachweisen können. Wurstwaren, die aus Deutschland eingeführt sind, gelten als einheimische Ware und unterstehen den bisherigen Höchstpreisen.

Saarbrücken, den 9. Januar 1920.

gez.: Rabouillac,
Leiter der Lebensmittelstelle

Genehmigt:
Der General, Oberster Verwalter des Saargebiets.
gez.: Wirbel.

Administration Supérieure
de la Sarre. — Sarrebruck, le 8 janvier 1920.

Die Saarbrücker Messe, die am 8. Januar 1920 geschlossen.

Nach vierwöchiger Dauer, während denen zahlreiche Einwohner des Saarlandes sie besucht haben, hat sie das ihr gesteckte Ziel, das heißt, die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen, in vollem Maße erreicht.

Das Handelsbüro bleibt indessen bis auf weiteres noch geöffnet. Die Handelsvertreter können sich auch fernerhin zwecks Abwicklung ihrer Geschäfte dorthin wenden.

Der Divisionsgeneral,
Oberster Verwalter des Saargebiets,
gez.: Wirbel.

Friedensratifikation und Saarbecken.

I.

„Heute nachmittag 4 Uhr unterzeichneten im Quai d'Orsay im Kabinett des Ministers für auswärtige Angelegenheiten Ministerialdirektor von Simson und Frhr. v. Lersner in Anwesenheit der Mitglieder des Obersten Rates das Protokoll vom 1. November. Damit ist der Frieden in Kraft gesetzt."

So meldete am 10. Januar der Pariser Telegraph. Damit ist der offizielle Kriegszustand aufgehoben, der Friede, der 5½ Jahre lang nur noch ein Begriff auf dem Papier war, hat der leidenden Menschheit wieder eingekehrt. Friede! Wohlthuttig ein Wort von süßem Klang. Doch er hat auch seinen bitteren Beigeschmack. Denn jetzt erst werden sich die drückenden Lasten des Versailler Vertrages fühlbar machen, jetzt erst wird Deutschland einsehen, in welchen Abgrund es Personen und wichtige Verhältnisse hineingestoßen haben. Wir wollen nicht in früher Erinnerung schwelgen, sondern uns auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen. Der Friedensvertrag bestimmt nun einmal, daß „als Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben zu Nordfrankreich und in Anrechnung auf die Summe der Wiedergutmachung von Kriegsschäden, die Deutschland schuldet, dieses an Frankreich das vollständige und unbeschränkte Eigentum an den Kohlengruben im Saargebiet abtritt. (Artikel 42.) Sich gegen diese Bestimmungen aufzulehnen, wäre Torheit und Wahnsinn. Wir müssen praktische Gegenwartspolitik treiben, wir müssen ziehen, daß wir aus dem unvergleichlichen Elend in das uns der Krieg gestürzt hat, herauskommen, wir müssen arbeiten, damit wir wieder gesunde Verhältnisse bekommen, wir müssen unser Wild auf das Kommende, in die Zukunft richten und dürfen nicht allzusehr mit der Vergangenheit liebäugeln; das Vergangene liegt hinter uns als dunkle Phase in der Geschichte unseres Landes, die Zukunft können wir gestalten. Es wäre Torheit anzunehmen, daß das Saarbecken durch die Zugehörigkeit zu Preußen so mächtig emporgeblüht ist. Nein. Dank eigener Kraft und eigenen Fleiß hat sich das Saarland zu dem emporgearbeitet, was es heute ist, zu einem reichen, wohlhabenden Land. Nicht Preußens Vorteile zu uns war Grund unseres Aufblühens; nein; wir wurden als Stiefkind behandelt; wie oft z. B. wurde die Kanalisierung der Saar verlangt. Preußen hat sie stets abgelehnt aus Liebe zu dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk, was die Interessen Preußens in Aktien lagen. Das Saargebiet hängt wirtschaftlich unbedingt mit Elsaß-Lothringen zusammen und kann nur weiter blühen und gedeihen, wenn beide Teile Hand in Hand arbeiten. Das Saarbecken liefert die Kohlen, Lothringen die Erze. Eines ist auf das andere angewiesen. Schauen wir vertrauensvoll in die Zukunft. Es muß doch Frühling werden. Jetzige wir uns Herz, glauben wir an unsere eigene Kraft, die uns aus den Ruinen einer wirtschaftlichen Zusammenbruchs emporheben wird zu neuen Höhen blühenden Wohlstandes. Wer auf sich selbst vertraut, wer den Glauben an sich selbst noch nicht aufgegeben, ist noch nicht verloren. Politisch sind wir so allerdings von Deutschland getrennt. Artikel 49 des Friedensvertrages bestimmt hierüber: „Deutschland verzichtet zugunsten des Völkerbundes, der hier als Treuhänder erachtet wird, auf die Regierung des oben (Art. 48) genannten abgegrenzten Gebietes. Nach Ablauf einer Frist von 15 Jahren nach Inkrafttreten dieses Vertrages wird die Bevölkerung dieses Gebietes aufgefordert werden, sich für diejenige Souveränität zu entscheiden, unter welche sie zu treten wünscht." Unser Schicksal liegt also bei uns. Ergänzend muß noch hinzugefügt werden, daß der Beginn dieser 15 Jahre vom 10. Januar 1920 datiert, also bis zum 10. Januar 1935 der Völkerbund regieren wird. Nicht aber zählt die Zeit der 15 Jahre vom November vorigen Jahres. Denn diese war Waffenstillstandsfrist. Denn der Versailler Vertrag bestimmt ausdrücklich: „Nach Ablauf einer Frist von 15 Jahren nach Inkrafttreten dieses Vertrages." Wir sind also mit dem 10. Januar 1920 von Deutschland getrennt und unter den Völkerbund gestellt. Das Herz auf dem rechten Fleck, das Auge fest auf die Zukunft gerichtet, wird sich alles zum Besten ausgestalten.

J. G.

Die Trennung des bayer. Zentrums von der Zentrumspartei des Reiches.

Der „Bremer Volksanzeiger" erhält aus München folgende Meldung:

„Der aus allen Teilen Bayerns stark besuchte Parteitag der bayerischen Volkspartei (Zentrum) hat mit überwiegender Mehrheit die sofortige Lösung der Arbeitsgemeinschaft mit dem Reichszentrum, also den Austritt aus der Zentrumsfraktion der Reichsversammlung beschlossen und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, daß Erzbergers Stuttgarter Rede mit der Forderung des Einheitsstaates dem Zorn des Bayern ausgeschlagen habe. Der Einheitsstaat wurde einstimmig abgelehnt und mit großer Mehrheit zwar keine Beschlüsse, den Parteitag des Zentrums nicht zu beschließen."

Wer einigermaßen über die Vorgänge, die sich in letzten Halbjahr innerhalb der bayerischen Volkspartei abspielten, unterrichtet war, ist von dem, was vorliegend mitgeteilt wird, nicht überrascht. Auch in den neuen Verhältnissen ist in Bayern der Geist der Selbständigkeit erhalten, der von einem Einheitsstaate nach den Mustern der gegenwärtigen Regierung im Reiche nichts wissen will. Die Politik der Reichsregierung, vor allem aber die des Herrn Erzberger hat in Bayern eine Stimmung gegen Norddeutschland, insbesondere gegen Preußen geschaffen, die lebhaft an die Zeit kurz nach dem Jahre 1866 erinnert. Wer die letzten Monate in Bayern gelebt hat, konnte Tag für Tag eine Menge Belege dafür registrieren. So waren in einer Unionsversammlung in den Häusern und Ausschlagsäulen, sogar in den Hochschulgebäuden ganze Wochen hindurch Plakate angeklebt, in denen Hetzreden gegen die Juden und Preußen aufgefordert wurde. Der Einfluß der Anhänger des alten Zentrumsgesamtes wurde immer mehr zurückgedrängt, und die Kräfte, die auf eine Loslösung und Trennung von der Partei im Reiche hinarbeiten, gewannen mit jedem Tage mehr die Oberhand. Führer des mit der Reichspartei des Zentrums unzufriedenen Elements ist der Abg. Dr. Helm, der vor kurzem auf einer Versammlung im Münchner unter bestimmten Beifall der Versammlungsteilnehmer sagte, es sei noch nie so leichtfertig regiert worden wie heute in Deutschland.

Das sind die Stimmungen, die zu dem Beschluß in München geführt haben. Zunächst kommt ihm eine ernste parteipolitische Bedeutung zu. Es muß jeden Anhänger der Zentrumspartei schmerzlich berühren, daß unsere bisherigen bayerischen Parteifreunde in Zukunft ihre eigenen Wege gehen wollen. Aus den Reihen der bayerischen Zentrumspartei sind im Laufe der Jahre der Gesamtpartei immer wieder neue wertvolle Kräfte zugeführt worden, die jetzt, soweit sie noch vorhanden waren, ausscheiden. Das ist ungeschickt bei bestehenden Verhältnissen ein schwerer Verlust. In manchen Dingen bedeutet das eine Schwächung der Partei in der parlamentarischen Konstellation und damit auch in der Gesamtpolitik. Unter dem Gesichtspunkt der rein Parteiwohlgegen betrachtet, hielt der Münchener Beschluß einen Protest gegen den Abgeordneten Erzberger dar, durch den man sich nicht weiter majorisieren lassen wollte.

Noch größer aber ist die allgemeine politische Bedeutung der Trennung. Sie ist in Wirklichkeit eine Absage an die ganze bisherige Reichspolitik. Es scheint, daß man auch in der Zentrumsfraktion des Reichstages bisher die Vorgänge in Bayern nicht mit dem Ernste behandelt, den sie verlangten. Es mußte in Rücksicht auf die Erfordernisse der Stunde alles geschehen, um die Spaltung zu vermeiden, angesichts der Möglichkeit, daß sie von unübersehbarer Tragweite werden kann. Gewisse Strömungen in der internationalen Politik, die man sehr wohl in Berlin kennt, sollten allein schon den nötigen Anstoß geben, daß die Gegensätze im Reiche zu ersticken. Dazu ist vor allem Dingen notwendig, die Ziele des Einheitsstaates nicht auf die Spitze zu treiben und billige Rücksicht auf die vorhandenen Strömungen und Stimmungen in Süddeutschland zu nehmen, die schon jetzt gewisse Auslandspolitiker aufsprechen lassen. Das hier angedeutete Problem ist um so ernster, als auch andere süddeutsche Staaten sich gegen den neuen Berliner Unitarismus mit Haken und Ösen wehren. Man darf wohl erwarten, daß diese Seite der unverfehlten Politik nicht mit der Leichtfertigkeit seitens der Reichsregierung behandelt wird, daß sie so vielfach bisher ihre Politik gemacht hat. Die Sache ist zu ernst, als daß sie auf die leichte Achsel genommen werden könnte.

Die „Köln. Volksztg." schreibt zu dem Münchener Beschluß:

„Es versteht sich von selbst, daß die bayerische Volkspartei noch vor der in den großen grundsätzlichen Fragen mit dem Reichszentrum zusammen gehen wird. Im übrigen besteht die Entwicklung der innerpolitischen deutschen Lage bis zu den nächsten Wahlen abzuwarten.

Bedauerlich ist vor allem der Beschluß, der Reichsparteitag des Zentrums nicht zu beschicken. Das hätte sich Gelegenheit geboten, die Frage des Einheitsstaates gründlich zu erörtern, und es wäre sich gezeigt haben, daß der Antrag der Mehrheitsparteien der preußischen Landesversammlung nicht die Auflösung Bayerns, sondern im Gegenteil das Aufgehen Preußens im Reiche und die Selbständigmachung jener Teile in ihrer berechtigten Eigenart im Rahmen des gesamtdeutschen Staatswesens zum Ziel hat. Unverkennbar ist man aber auf dem Münchener Parteitag über Gesichtspunkte nicht belehrt, sondern lediglich die Gesichtspunkte schärfer angeschärft, daß Bayern gewissermaßen eingeschlossen, daß es nicht leben könnte ohne den „Schoolmeister", der immer so hart an ihr und doch so gut gewesen.

Da war Helm, wenn auch voll Schmerz und Trauer, die Entscheidung getroffen, daß man eine Halbjugfrau nicht in den Garten der Welt verlassen konnte, wie er gewesen. Er hatte sich aufgerafft, und schrieb laut auf, als sie Helm, der bis zur Hüfte im Wasser stand, trotz der Dunkelheit erkannten.

Sofort hatten sie begriffen, um was es sich handelte, als Helm das Seil um den Türpfosten schlang. Mit vereinten Kräften zogen sie drei, ohne ein einziges Wort zu sprechen, das Boot dicht an die Werft.

Um Eilel aber stürzte, der Weisen nicht achtend, zum Boot und rief sich stumm in seine Arme, während die Matrosen durch das Wasser ins Haus sprangen.

Mit starken Armen trug Ow Eile in die Stube, in der schon das Wasser plätscherte.

„Meine süße Deern", flüsterte er in tiefstem Herzensleiden, „nun bist du endlich da. Wie habe ich auf meine kleine Eile gewartet Tag und Nacht."

Da schlang Eile ihre Arme heiß um seinen Hals und sagte leise und innig und doch mit einem kläglichen Schalk in den Stimme:

„Dummer Schoolmeister, immer schon habe ich dich so lieb gehabt, ich halte es ja nicht aus in der fremden Welt. In Hallig Hooge bin ich zu Hause, bei dir, Schoolmeister, ist meine Welt."

Und da beugte er sich über die Süße, ganz schmal gewordenen Gesichtchen und küßte ganz leise und andächtig ihren roten Mund.

„Eile, Ihr, kleine Eile", raunte er ihr zärtlich zu. „Ist es denn wahr, du kommst zu mir, um immer bei zu bleiben — als mein Weib — des armen Schoolmeisters Weib?"

„Das reich ist in deiner Liebe", gab sie zurück, sich innig an ihn schmiegend. „Ich will mit dir auf Hallig Hooge leben und sterben, du lieber, dummer Schoolmeister."

Fröhlich lachten sie beide und merkten es kaum, daß sie tief im Wasser standen.

Helm und Britta sahen hell auf den Paar, und ein Lächeln glitt über Helms ernstes Gesicht, als er zu Britta Erik sprach:

„Diesen Kindes wenigstens konnte ich das Glück geben, nach dem es so heiß verlangte, während das unserige in Zaubers ging."

Nicht einmal die Hand hatten sie sich gereicht, die beiden, die sich jetzt mit den Seelenaugen müßten, dem abtrünnigen Wasser zu wehren.

Stine, die den Großvater auf dem Boden verlaut hatte, schrie, das Haus wanke, sie müßten alle aufs Dach; aber Ow, noch immer Eile im Arm, winkte beruhigend ab.

„Der Sturm flaut ab, wir sind gerettet! Lob, Ehr' und Preis sei Gott."

Alle knieten betend die Hände ineinander, und im Pesel, wo sich allmählich das Wasser verlief, das Stine auszuschöpfen begann, brannte friedlich die Lampe, als wäre nie ein Sturm über Hallig Hooge gegangen.

Am nächsten Tag, bei zurücktretender Flut, ging Helm über die Hallig, und in Verwunderungen in Augenschein zu nehmen die Sturm- und Wogen wieder dem kleinen Eiland zugefügt.

Bis jetzt hatte er kaum ein Wort mit Britta gewechselt. Sie hatte so viel zu schaffen gehabt im Haus mit den vielen unerwarteten Gästen und der Wassernot, daß er sie kaum gesehen.

Der Schmerz Glück erfüllte ihn mit schmerzlicher Wehmut.

Lange hatte er gebauert, ehe er gemerkt, wofür Eilles Sehnen ging. Ihre anhaltende Traurigkeit hatte ihn so gedankenvoll, daß er schon ganz verzweifelt war. Endlich hatte sie ihm gestanden, daß sie Sehnsucht nach Hallig Hooge hätte, der Insel, von der sie immer sprechen, und daß sie nicht leben könnte ohne den „Schoolmeister", der immer so hart an ihr und doch so gut gewesen.

Da war Helm, wenn auch voll Schmerz und Trauer, die Entscheidung getroffen, daß man eine Halbjugfrau nicht in den Garten der Welt verlassen konnte, wie er gewesen. Er hatte sich aufgerafft,

Politische Uebersicht.

Die neuen Zollvorschriften.

(Mitteilung der Handelskammer, Verkehrs- und Zollabteilung, betr. die neuen Zollvorschriften beim Güterverkehr aus und nach dem Saarstaat.)

Die im Friedensvertrage vorgesehene Zollgrenze zwischen Deutschland und dem Saargebiet wird nach der erfolgten Ratifikation aufgerichtet. Demzufolge treten von nun an im Warenverkehr von und nach dem Saargebiet die Vorschriften des französischen Zolldienstes in Kraft. Für eine gewisse, der Dauer nach nicht bestimmte Uebergangszeit sind die französischen Zollbehörden ge-